

Kurz-Link: <http://www.faz.net/-0113zl>

Sportnation Qatar

Geben und nehmen

Der Eroberungszug der Qatarer im internationalen Sport läuft seit 15 Jahren. Nun hat es der steinreiche Wüstenstaat mit Hilfe der Fifa auf die Landkarte des Weltsports geschafft. Ein politisches Schwergewicht in der Region ist er schon längst.

Von Michael Ashelm

06. Dezember 2010 Zugang zu den Privatgemächern des Emirs von Qatar erhalten normalerweise nur die engsten Vertrauten und besonders wichtige Staatsgäste. Eine der wenigen Ausnahmen machte Scheich Hamad Bin Chalifa Al Thani an einem Abend vor fünf Jahren. Da verköstigte er mit seiner Ehefrau einen kleinen Kreis von Experten, die ihn maßgeblich bei der Umsetzung eines langgehegten Wunsches unterstützt hatten. Aus dem Wüstensand war gerade der erste imposante Sportbau hochgezogen worden - eine ultramoderne Akademie mit der größten Sporthalle der Welt.

Zu den Gästen im Königspalast gehörte damals auch der Deutsche Thomas Flock. Der promovierte Sportwissenschaftler war 2003 als Leiter für das Sportinstitut geholt worden. Er hatte zuvor den Olympiastützpunkt in Bayern geführt. Der Emir drückte seine Freude aus und schwor die Tafelrunde zugleich auf seine Vision ein: Neben der Erziehung sowie dem Öl und Gas habe der Sport eine herausragende Bedeutung für die Profilierung des Staates. Dafür sollte alles in Bewegung gesetzt werden.



© dpa

Schöne neue Fußball-Welt I: das Doha-Port-Stadion

Fünf Jahre später ist der Wüstenraum in Erfüllung gegangen. In einer äußerst umstrittenen Entscheidung hat Qatar vom Internationalen Fußball-Verband (Fifa) den [Zuschlag für die Weltmeisterschaft 2022](#) erhalten. „Das war schon eine sehr große, für mich aber positive Überraschung. Ich verstehe natürlich, wenn woanders Zweifel aufkommen, weil es für das Land eine riesige Herausforderung ist“, sagt Flock, der heute als Berater für die Qatarer arbeitet. Das Emirat, in dem die Scharia als Rechtsgrundlage gilt, ist halb so groß wie Hessen, und misst im Sommer Temperaturen von fast fünfzig Grad. Für die alte Fußball-Welt ist die Vergabe an den Golf ein Kulturschock - die bisher bizarrste Entscheidung in der Geschichte der Fifa. [„Der größte Fußballwitz aller Zeiten“](#), wie Zeitungen in Europa titelten.

Einhaltung von Regeln nur nebensächlich

Der Zuschlag für Qatar und auch Russland mit der WM 2018 hat in konzentrierter Form gezeigt, wie dubios Entscheidungen über Massenveranstaltungen im Sport getroffen werden. Mit immer neuen entlarvenden Enthüllungen ist dabei deutlich geworden, welche Hintergedanken einige Strippenzieher im Weltfußball hegen. Die Einhaltung von Regeln und Gesetzen - in der Wirtschaft als Compliance bezeichnet - hat entweder keine oder oft nur nebensächliche Bedeutung.

Daraus jedoch zu schließen, dass eine Vergabe zum Beispiel an England oder die Vereinigten Staaten, an Spanien und Portugal oder Australien einem sauberen Auswahlprozess entsprochen hätte, leitet in die Irre. Denn einerseits ist der Kreis der Fifa-Entscheider grundsätzlich in Zweifel zu ziehen, zudem herrschte unter den Wettbewerbern schon immer ein grenzenlos aggressiver Lobby-Wettbewerb fern jedes Fairplay-Gedankens.

Milliardengeschäft anfeuern, Kundschaft erschließen

So muss die Entscheidung vom Donnerstag weitreichender interpretiert werden. Der Triumph für Russland und Qatar ist auch ein Ergebnis der rasant fortschreitenden Globalisierung des Sports - und damit neuer Kräfteverhältnisse. Die Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder im Fifa-Exekutivkomitee kommt aus Entwicklungsländern oder Ländern mit aufstrebenden Märkten. Ihr Selbstverständnis und ihr Einfluss steigen mit dem wirtschaftlichen Aufschwung.

Das Internationale Olympische Komitee hat für 2014 und 2016 seine Spiele nach Sotschi (Winter) und Rio de Janeiro (Sommer) vergeben. Die nächste Fußball-WM findet 2014 ebenso in Brasilien statt. Die Commonwealth Games wurden zuletzt trotz größter Probleme in Neu-Delhi ausgerichtet, die Formel 1 expandiert in Asien. Die alte Welt des Sports in Europa und Nordamerika hat diesen Weg selbst vorgegeben. Es gilt, das Milliardengeschäft mit Athleten, Sponsoren und Fernsehen anzufeuern, sich neue Kundschaft zu erschließen. Auf der anderen Seite sind die neuen Ambitionen grenzenlos, man will nicht mehr nur teilhaben, sondern bestimmen - mit welchen Mitteln auch immer.

„Ihr habt die Uhr, wir haben die Zeit“

Qatar ist das beste Beispiel. Der Ehrgeiz, der westlichen Welt zu zeigen, wo man sich sieht, manifestierte sich in dem Bestreben, sich eine der beiden größten Sportveranstaltungen der Welt ins Land zu holen. Dafür wurde das vermögende Emirat lange nur belächelt. Auch von WM-Konkurrenten in Europa, deren ramponierte Volkswirtschaften drohen, bald unter den Rettungsschirm der Europäischen Union zu müssen.

„Die hohe Kunst der besonderen arabischen Diplomatie ist wohl unterschätzt worden“, sagt Dieter Meinhold. „Ich war zwar nicht überrascht über diese Entscheidung, aber wundere mich über den Mut der Fifa.“ Der erfahrene Vermarkter, Fußballmanager und Sportberater ist ein profunder Kenner der Verhältnisse am Golf. Von 2007 an

professionalisierte er als Sportdirektor mit deutschen und ausländischen Fachleuten die Qatar Stars League im Fußball. Neben Problemen und Schattenseiten des manchmal vordergründigen Glanzes lernte Meinhold zugleich die materielle Macht, Strategie und vor allem den langen Atem kennen. Gerne zitiert er heute nach seiner Zeit in Doha ein arabisches Sprichwort: „Ihr habt die Uhr, wir haben die Zeit.“

Qatar und das sportpolitische Geschacher

Der Eroberungszug der Qatarer im internationalen Sport läuft seit 15 Jahren. Anfänglich holten sie sich internationale Tennis- und Golfveranstaltungen ins Land, dann bürgerten sie starke afrikanische Leichtathleten ein und boten ausgedienten Fußballstars aus Europa und Südamerika einen adäquaten sportlichen Lebensabend. Zu alledem wurde in der Wüste eine Sportinfrastruktur mit der Akademie als Symbol des Fortschritts hochgezogen. 2006 fanden in Doha dann die Asien-Spiele statt.

Parallel verfolgte das winzige Königreich den Weg durch die Institutionen des Sports. Qatar beteiligt sich am sportpolitischen Geschacher. Allianzen werden durch gezielte Zuwendungen gefördert, Kritikern stellt sich schon mal die Frage, was die Entwicklungshilfe alles beinhaltet. Vor drei Jahren veranstaltete die Aspire-Akademie auf dem afrikanischen Kontinent ein Massen-Casting für junge Fußballtalente, an dem sich 600.000 Jugendliche in sieben Ländern beteiligten. Mitgebracht wurden Geld und Material für die unterentwickelten Regionen, dafür bekamen die Qatarer neue Freunde in der Sportwelt. Nebenbei angelten sie sich die besten Talente zur Ausbildung in Doha. Anfang des Jahres sponserte Qatars Bewerberteam den afrikanischen Fußballkongress und sorgte dafür, dass sich WM-Rivalen aus den anderen Ländern nicht vor den Funktionären präsentieren konnten.

Das Emirat ist Anlaufstation für Extremisten

Eine zentrale Rolle in dem System aus Geben und Nehmen spielt der qatarische Geschäftsmann [Mohamed Bin Hammam](#). Er gilt als enger Freund des Emirs, hat damit direkten Zugang zu viel Geld und Macht, ist Asiens Fußballpräsident und seit 1996 Mitglied im höchsten Gremium der Fifa. Bin Hammam sammelte wichtige Stimmen für Joseph Blatter bei seinen schweren, von Korruptionsvorwürfen begleiteten Wahlkämpfen 1998 und 2002 um die Fifa-Präsidentschaft. Dass der mächtig gewordene Qatarer seinen Entschluss revidierte, Blatter bei der Wahl im nächsten Jahr herausfordern zu wollen, wird von manchen als Deal gewertet, der am Donnerstag vom Schweizer Fußball-Potentaten zum perfekten Abschluss gebracht wurde. Alle Beteiligten streiten dies natürlich ab.

Derweil werden die Qatarer endgültig auf der Landkarte des Weltsports landen. Dabei sehen sie sich vor allem in ihrer besonderen Rolle als Vermittler. Bei jeder politischen Krise in der arabischen und islamischen Welt bietet der Thani-Clan seine Dienste an, das kleine Land ist auf internationalem Parkett zu einem Schwergewicht geworden. Das Emirat ist Anlaufstation für Extremisten und Heimat der größten amerikanischen Militärbasis außerhalb der Vereinigten Staaten, Handelspartner Israels und Hamas-Financier, religiös konservativ geprägt und liberaler gegenüber den Anliegen der modernen Frau. Diese Offenheit soll im Hinblick auf das Mega-Event in zwölf Jahren weiter gepflegt werden.

WM in Winter wohl zu unspektakulär

In und um Qatar herum wird die WM als große Chance für die arabische Welt begriffen. Die Veranstaltung soll große Effekte auf die politische, soziale und ökonomische Entwicklung der Krisenregion haben. 2022 wird die Population in der arabischsprechende Bevölkerung des Nahen Ostens die 700-Millionen-Marke erreichen, die Hälfte werden junge Menschen sein. Das ist ein Pfund - auch für die großen Sponsoren der Fifa. Gespannt darf beobachtet werden, wie der muslimische Mini-Staat nun die Konfliktfelder angehen wird.

Die kulturellen Unterschiede zu westlichen Gesellschaften und das Klima wird von vielen als größte Herausforderung gesehen. Der brüllenden Hitze soll durch klimatisierte Stadien und Party-Malls für die Fans begegnet werden. Aber es gibt da auch eine neue Idee. Franz Beckenbauer schlägt in „Bild“ vor, das Turnier in den Winter zu verlegen, wenn am Golf angenehme Temperaturen herrschen. Aber diese Lösung ist den Qatarern wahrscheinlich zu unspektakulär.

Text: F.A.S.

Bildmaterial: dapd, dpa, picture-alliance / dpa